

datos fonéticos, lexicales y tipológicos sobre la lengua, todos los textos son presentados en traducción bilingüe, en wayana y en francés. Para Eliane Camargo, en definitiva, queda la satisfacción del trabajo bien hecho; para Mataliwa Kulijaman, la seguridad de que “*Kaptëlo...*” lo inscribe en un extenso linaje que incluye nombres ilustres como George Hunt, Francis la Flesche o Rubén Pérez Kantule. Diego Villar

Largey, Michael D.: Vodou Nation. Haitian Art Music and Cultural Nationalism. Chicago: The University of Chicago Press, 2006, 283 pp. ISBN 978-0-226-46865-5. Price: \$ 25.00

Mit seinem Buch “Vodou Nation. Haitian Art Music and Cultural Nationalism” präsentiert der Autor eine außerordentliche ethnomusikologische Abhandlung zur Musikgeschichte Haitis. Ein fulminant recherchiertes, wissenschaftliches Werk, gespickt mit einem Dutzend notierter Musikbeispiele, wenig Bildmaterial, aber einer ausführlichen vierzehnteiligen Bibliographie. In seiner detaillierten Untersuchung beschäftigt Largey sich aber nicht, wie man zunächst bei dem Titel vermuten mag, mit der originären Musik der Vodou-Religion. Vielmehr steht – und darauf deutet der Untertitel hin – haitianische “Kunstmusik”, die französische und deutsche klassische Elemente mit Haitis einheimischer Folkloremusik verbindet, im Vordergrund. Das ist in Bezug auf Lateinamerika und die Karibik ein kaum erforschtes Genre. Ein selten behandeltes Thema, das schon allein deshalb neugierig macht.

Der Autor enttäuscht den Leser nicht: Anhand interessanter übergreifender Fallstudien zeigt er die historischen, ethnographischen und soziokulturellen Dimensionen der haitianischen Kunstmusik auf. Im Mittelpunkt der Forschung stehen dabei Komponisten der ersten Hälfte des 20. Jhs. und im Besonderen ihre musikalischen Aktivitäten nach der militärischen Besetzung Haitis durch US-Streitkräfte von 1915 bis 1934. Diese Intervention diente vorwiegend der Sicherung von Interessen der USA statt der Befriedung des Landes. Eine in vieler Hinsicht traumatische Epoche für ein in seinem Nationalgefühl durch rassistischen Hochmut nicht nur seitens der Amerikaner gedemütigtes Volk. “Vodou Nation” wirft Licht auf die Entstehung der Kunstmusik haitianischer und afroamerikanischer Komponisten, welche durch die haitianische Geschichte als eine Nation der Sklavenrevolten beeinflusst wurden. Während der amerikanischen Besatzung Haitis begannen afroamerikanische Komponisten vom Vodou inspirierte musikalische Idiome in ihrer Musik zu verwenden, um die Kunst der Schwarzen hervorzuheben und gegen die Unterdrückung durch die Weißen zu protestieren. Zusammen mit haitianischen Musikern trugen diese Komponisten dazu bei, “Vodou Nation”, wie Michael Largey es nennt, zu kreieren, eine ideale Vision Haitis, die ihre in Afrika wurzelnde Kultur dem amerikanischen Imperialismus als Bollwerk entgegenhält.

Largey macht deutlich, wie der einst im eigenen Land durch Intellektuelle als Aberglaube und Unzivil-

siertheit verschmähte Vodou-Kult den unterschiedlichen sozialen Schichten, Elite und Landbevölkerung, gemeinsame Wurzeln aufzeigt und ihre nationale Identität widerspiegelt. Vodou wird ein wichtiger Bestandteil für die Verbindung der städtischen Elite mit der ländlichen Bevölkerung, die zusammen Teil einer fest in afrikanischer Tradition verwurzelten haitianischen Nation sind. Durch einen Prozess der Folklorisierung haben die Komponisten die Gefahr unerwünschter Einflüsse von außen verhindert. Indem sie sich sowohl bei Vodou-Musik als auch bei städtischen Formen wie durch klassische, westeuropäisch beeinflusste haitianischer Musik, beispielsweise der Beguine, einem der Rumba ähnlichen Gesellschaftstanz, bedienten und musikalische Elemente aus ihrem Originalkontext lösten, ermöglichten die Komponisten sowohl den Musikern als auch den Zuhörern einen “afrikanischen” Standpunkt zu beziehen, ohne das vertraute Klassendenken aufgeben zu müssen. Diese durch die so genannte Elite geschaffene national geprägte Ausdrucksweise umfasste theoretisch die gesamte haitianische Bevölkerung, gab der Landbevölkerung jedoch keine Möglichkeit, bei deren Schaffung aktiv mitzuwirken.

Besonders herausgestellt wird das in dem Buch anhand mehrerer Schlüsselfiguren. Hierzu gehört auch die Auseinandersetzung des haitianischen Komponisten Occide Jeanty (1860–1936) mit Jean-Jacques Dessalines (1758–1806), der 1804 Haiti in die Unabhängigkeit führte. Jeanty, der seine musikalische Ausbildung in seiner Heimatstadt Port-au-Prince in der von seinem Vater gegründeten “L’École Centrale de la Musique” und ab 1881 auf dem Konservatorium in Paris erhielt, wurde 1885 in seiner Heimat Musikdirektor beim Präsidenten und Leiter der Militärkapelle, wo er für seine “Marschkomposition” bekannt wurde. Zu seinen musikalischen Werken gehörten unter anderem die erste und immer noch inoffizielle Nationalhymne Haitis, die Jeanty 1893 anlässlich eines Kriegsschiffsempfangs auf das patriotische Gedicht, mit dem Titel: “Quand nos Aïeux brisèrent leurs entraves” (sinngemäß: “Als unsere Vorfahren ihre Fesseln sprengten”), komponierte.

Ein weiteres Kapitel (chapter V) beschäftigt sich mit dem aus einer deutsch-haitianischen Familie stammenden Musiker Werner Anton Jaegerhuber (1900–1953), der am Vogt’schen Konservatorium in Hamburg Komposition studierte. Er suchte den direkten Kontakt mit haitianischen Musikern und transkribierte systematisch ethnographische Daten, um sie in eigenen Kompositionen zu verwenden.

Michael Largeys Buch verlangt dem Leser einiges an musikwissenschaftlichen und historischen Kenntnissen ab, stellt aber gerade für Experten eine hervorragende Bereicherung auf diesem Gebiet dar.

Michael D. Largey (* 1959) ist Associate Professor für Musikwissenschaft an der Michigan State University. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Untersuchungen liegt auf dem Gebiet der karibischen Musik. Weitere Forschungsbereiche sind die Musik Süd- und Ostasiens sowie die historische Musikwissenschaft. Bekannt wurde er zusammen mit Peter Manuel und Ken-

neth Bilby als Koautor des 1996 mit dem "Gordon K. Lewis Memorial Award for Caribbean Scholarship" ausgezeichneten Buches "Caribbean Currents. Caribbean Music from Rumba to Reggae" (Philadelphia 1995).

Silke Straatman

Lehmann, Albrecht: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2007. 256 pp. ISBN 978-3-496-02801-7. Preis: € 24,90

Der Autor, emeritierter Professor für Volkskunde der Universität Hamburg, legt mit diesem ungemein wichtigen und herausfordernden Buch gewissermaßen die Summe seines Lebenswerkes vor. Seine in lebenslanger Forschungspraxis gesammelte Erfahrung in Zusammenarbeit mit Menschen aller Klassen und Schichten findet hier ihre Summe in einem Buch über die Erfahrungen anderer. Lehmann fasst hier die in seinen vorausgegangenen Werken über "Erzählstruktur und Lebenslauf" (Frankfurt 1983), "Gefangenschaft und Heimkehr" (München 1986), "Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald" (Reinbek 1999) und zum Landschaftsbewusstsein ("Aspekte populären Landschaftsbewusstseins." In: W. Siemann [Hrsg.], Umweltgeschichte; pp. 147–164. München 2003) erzielten Erkenntnisse über die Erinnerungsarbeit von Menschen im Erzählen von Erfahrungen zusammen und leitet daraus Thesen für eine am Menschen orientierte neue "Erzählforschung als Bewusstseinsforschung" ab.

Lehmann fordert, dass nicht länger die Fragen nach Ursprung, Verbreitung, den kulturhistorischen Hintergründen und literaturwissenschaftlichen Gattungskriterien im Mittelpunkt volkskundlicher Narrativistik stehen sollten, sondern die "Wirkung der oralen und auch der literarischen Tradition auf die Erzähler und ihr sozial-kulturelles Milieu" (38). Er nennt die von ihm betriebene andere Art der Erzählforschung Bewusstseinsanalyse und verfolgt damit das Ziel, die gebräuchlichen Regeln des Denkens aufzuspüren, die darauf aufbauenden Formen des Erzählens zu entdecken, diese genau zu beschreiben und schließlich im sozialen und kulturellen Kontext zu analysieren (180). In dem von ihm mit herausgegebenen Buch über die "Methoden der Volkskunde" (mit Silke Götsch; Berlin 2001, 2007) führt er die Bewusstseinsforschung im Schnittpunkt von Erfahrungsgeschichte (Oral History) und volkskundlicher Biographie- und Erzählforschung als neues Forschungsgebiet ein. Mit Titeln wie "Rechtfertigungsgeschichten" (1980), "Erzählen zwischen den Generationen" (1989), "Der Schicksalsvergleich" (1991) u. a. hatte Lehmann diese wissenschaftliche Position auch in seinen Aufsätzen überzeugend vertreten. Er hat damit einen bleibenden Einfluss auf sein Fach ausgeübt und eine Schule der empirischen Bewusstseinsforschung gebildet, aus der namhafte Werke u. a. von Hans Joachim Schröder, Klaus Schriewer, Dietmar Sedlaczek, Klaus Brake und Brigitta Schmidt-Lauber hervorgegangen sind.

Die Grundthese seines neuen Buches lautet, dass Erfahrungen nicht anders als erzählend vermittelt wer-

den und stets an Situationen gebunden sind. Menschen erinnern sich genau an die Atmosphäre, in der sich ihre Erfahrungen ereigneten. Aufgabe der Erzählforschung als Teil der kulturwissenschaftlichen Volkskunde sei es, mehr als bisher geschehen die Menschen, ihre Erfahrungen und Wünsche, ihre Welt- und Wirklichkeitsbilder in den Mittelpunkt der Forschung zu rücken. Alltagsgeschichten und autobiographischen Texten komme für diese "empirische Wissenschaft vom Menschen" größere Bedeutung zu als den Gattungen der traditionellen volkskundlichen Forschung. Dadurch rückt ein vollkommen anders geartetes Wortfeld in den Blickpunkt: Der erste Teil des Buches, "Erfahrung als Schlüsselbegriff der kulturwissenschaftlichen Erzählforschung", beschäftigt sich daher hauptsächlich mit der Diskussion von zugehörigen Grundbegriffen wie Erfahrung, Selektion, Gedächtnis, Erinnerung, Unbewusstes, individuelles und kollektives Bewusstsein, Wahrheit, Wahrheitswert, Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen, Zeitgeist und Epoche. Der zweite Teil mit dem Titel "Atmosphären erzählen" stellt den Begriff der Atmosphäre ins Zentrum und zeigt, dass, wo immer lebensgeschichtliche Zentralerinnerungen zur Sprache kommen, atmosphärische Kontexte wie Raumwahrnehmungen, Dinge, Situationen und Landschaft eine zentrale Rolle spielen.

Der dritte und umfangreichste Teil des Buches (99–222) ist den "Forschungsfeldern" gewidmet, in denen Reden über Erfahrung sich konkretisiert und zu denen die historisch-empirische Bewusstseinsforschung wichtige Beiträge zu leisten imstande ist. Das Kapitel folgt keinem systematischen Plan von konkurrierenden Bereichen historisch-empirischer Forschung, sondern bringt Beispiele zu Themenfeldern mit Praxisbezug für empirische Forschung, folgt Präferenzen, die durch die Forschungsbeiträge des Autors vorgegeben sind und schöpft außerdem aus neueren kulturwissenschaftlichen Untersuchungen, deren Arbeitsweise seiner eigenen verwandt ist. Als historische Quellengrundlage für sein erstes Thema "Erzählen und Zeitgeschichte" wählt Albrecht Lehmann die berühmten "Meldungen aus dem Reich", anhand derer er die Bedeutung von Gerüchten in der Zeit des Zweiten Weltkriegs herausstellen kann, einer Zeit, in der die Menschen vielfach auf Hörensagen angewiesen waren, von Scheingewissheiten lebten und deren Erzählungen von V-Männern für das Propagandaministerium von Goebbels aufgezeichnet wurden. Politische Gerüchte, Erzählungen über die Wochenschauen, Vergeltungserzählungen und Erzählungen über Feinde kommen hier zur Sprache, bevor sich der Autor in einem weiteren Teilkapitel der "Modernen Mythen- und Sagenbildung" zuwendet. Hier geht es um so unterschiedliche Themen wie Erzählungen über Begegnungen mit Prominenten, über den "guten Zaren" als Kristallisationsfigur im alten Russland, über Stalin und – offenbar unvermeidlich, wenn man sich mit politischen Alltagserzählungen befasst – um den Hitlermythos und seine Folgen, u. a. um die nach 1933 angelegten Hakenkreuzwälder.

Das umfangreichste, dritte Teilkapitel in diesem Abschnitt trägt den Titel "Heimat – Umwelt – Verlust". Es